

Schaufenster der Modernisierungsideologien

Autor(en): **Beck, Renat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schaufenster der Modernisierungsideologien

Das Interview mit Bundesrat *Moritz Leuenberger* (ML), das der «Tages-Anzeiger» am Tag seines Auftrittes am Parteitag der SP des Kantons Zürich (8.7.00) abdruckte¹, die dort gehaltene Rede selbst² sowie seine Rede am jüngsten SP-Parteitag (15.10.00, im Internet abrufbar auf der SPS-Website www.sp-ps.ch) sind bemerkenswerte Dokumente. Dies weniger der

Renat Beck

konkreten Aussagen zu aktuellen Fragen des Service public wegen; hier sind die Positionen von ML und seiner GegnerInnen spätestens seit dem Luganeser Parteitag weitherum bekannt. Meine Aufmerksamkeit gilt hier auch nicht der Frage nach dem hundertmal abgehandelten Spannungsverhältnis zwischen SP-Exekutivmitgliedern und ihrer Herkunftspartei. Ich richte den Blick vielmehr auf die Frage, unter welchen *ideologischen* Blickwinkeln ML an diese Fragen herantritt: diese sind nämlich symptomatisch für die Grundhaltung jener ParteiexponentInnen, die (mit welcher Berechtigung auch immer) als «ModernisiererInnen» bezeichnet werden. Damit ist auch ausgedrückt, dass die nachfolgenden Ausführungen nicht von irgendwelchen Ressentiments gegenüber ML geprägt sind. Es liessen sich, um die gleichen Sachverhalte aufzuzeigen, auch «Gedanken, Worte und Werke» anderer bekannter SP-VertreterInnen herbeiziehen. Die erwähnten Statements von ML eignen sich als Demonstrationsobjekt einfach ausnehmend gut, weil hier

¹ «Mehr Markt heisst mehr Regeln». Interview mit Bundesrat Leuenberger, von Pater Haerle und Markus Somm. Tages-Anzeiger 8.7.00, S. 7.

² In leicht gekürzter Form abgedruckt in «Die Wochenzeitung» 13.7.00, S. 7.

drei altbekannte ideologische Muster gleichsam ins Schaufenster gestellt werden. Diese lassen sich in folgenden Kurzsätzen wiedergeben:

- Ideologisch sind immer die andern.
- Wir wollen partizipieren und nicht verhindern.
- Wir orientieren uns an einem *ethischen* Sozialismus.

Dazu nachfolgend einige Bemerkungen.

Ideologiebegriff

Die Frage nach ideologischen Positionen mag in diesem Kontext zunächst überraschen, weil gerade ML grossen Wert darauf legt, *nicht* ideologisch belastet zu sein. Seine Aussagen machen vielmehr klar, dass er just seinen KritikerInnen den Vorwurf macht, in ideologischen Positionen zu verharren. Diese Ausgangslage führt geradewegs zur Frage, was denn nun eigentlich unter «Ideologie» verstanden werden soll. Ich gebrauche den Begriff im Sinne von «kollektiver Verdrängung der gesellschaftlichen, ganzheitlich betrachteten Realität» und gehe davon aus, dass verschiedene Klassen, Schichten und Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft die Konfrontation mit bestimmten sozialen Realitäten aus verschiedenen Gründen nicht ertragen, sie deshalb aus dem Bewusstsein verdrängen und mit teils raffinierten, teils plumpen, teils abstrusen Gedankenverbindungen und «Lehren» einnebeln und umgehen.

Wird Ideologie so aufgefasst, sind die Ansichten und Positionen von ML (und der andern «ModernisiererInnen») allerdings durchaus ideologisch motiviert. Die gesellschaftliche Realität, die verdrängt wird, ist der ganz normale Kapitalismus. Dieses

Wirtschaftssystem besitzt eine Reihe von Eigenschaften und zeitigt direkte Folgen, die sich weder leugnen noch überlisten lassen (Stichworte im Sinne von Beispielen: «Mehrwert-Hunger», Verdinglichung, Primat des Tauschwertes, Klassengesellschaft), es sei denn, das System selber werde in Frage gestellt. Letzteres wird von einigen ausdrücklich nicht gewollt, weil sie von der geltenden Wirtschafts(un)-ordnung profitieren oder zumindest glauben, dies zu tun; andere vermögen sich dazu keine Alternative vorzustellen und finden diese Frage auch zu «schwierig» und auf einem allzu «weiten Feld» angesiedelt (um mit den Eltern von Fritz Zorn und dem Vater von Effi Briest zu reden), als dass sie sich damit befassen möchten. Welches auch immer diese Überforderungen sind: jedenfalls versuchen die davon Betroffenen mit beachtlichem intellektuellem Aufwand, sich selbst und anderen Bilder von der Welt zu zeichnen, welche plausibel klingen und mit denen sich mehr oder weniger bequem leben lässt.

Partizipation

Im Element ist ML, wenn er – den Degen gegen die «Verhinderungs-IdeologInnen» oder gegen SP-KritikerInnen wie den Philosophen Arnold Künzli gezückt – von der Bedeutung und Notwendigkeit des «Mitgestaltens» und der «Partizipation» spricht. Deutlich wird seine Auffassung hierzu beispielsweise in seiner Luganeser Parteitagsrede: «... Dass wir Sozialdemokratie immer mit dem Willen, unsere Grundsätze auch in der Tagespolitik umzusetzen, verbanden, dass wir sie immer mit Regierungsverantwortung verbanden, aber auch mit Verantwortung im Parlament, mit Verantwortung bei Initiativen und Referenden und in Abstimmungskämpfen, ist ein Wesensmerkmal unserer Politik ...»

Dieses Argument ist in den aktuellen Debatten innerhalb der Sozialdemokratie seit einem Jahrhundert immer wieder zu vernehmen. «Mitgestalten» heisst das

Zauberwort. Es kann durchaus seinen Sinn haben, wenn mit diesem «Mitgestalten» immer kritisch und selbstkritisch mitreflektiert wird, wo das aktuelle Wirtschaftssystem eine solche Partizipation zulässt und wo dieses «Mitgestalten» in Tat und Wahrheit eher ein Vollstrecken (wenn möglich noch in vorausweisendem Gehorsam) oder ein Hinterherhecheln hinter Fakten ist, welche die Wirtschaft und ihr politisches Dienstpersonal längst geschaffen haben. Als Heilmittel gegen ideologische Blähungen im Zusammenhang mit diesem «Mitgestalten» sei ML und Gleichgesinnten ein Blick in das Buch «Schwarzbuch Kapitalismus» von Robert Kurz³ empfohlen, das, polemisch zwar und in vielen Teilen zur Widerrede auffordernd, immerhin geeignet ist, hier einige Illusionen zu vertreiben.

Erfolgreiche sozialdemokratische Politik besteht in einem gekonnten Klavierspiel mit den beiden Händen «Mitgestalten» und «Verweigern». Es gibt in bestimmten politischen Situationen gute Gründe, Einflussnahme nicht durch Partizipation, sondern durch Verweigerung zu erzielen (wobei Verweigerung durchaus auch über Parlamentsarbeit, Initiativen, Referenden und Einsprachen geschehen kann). Es kann in bestimmten Situationen richtig sein, sich im Sinne aktiver Mitgestaltung einzumischen; in andern kann es aber ebenso richtig sein, die Rolle des Sandes im Getriebe zu übernehmen – dann nämlich, wenn sich im politischen Kampf nicht auf andere Weise ein gegen die Interessen der breiten Bevölkerung gerichtetes Projekt verhindern lässt. Oft lässt sich nur so eine Situation herbeiführen, worin die MachthaberInnen und ihr Servicepersonal gezwungen sind, bessere, sozialere Konzepte zu entwickeln.

Bekannt ist die Geschichte aus den achtziger Jahren von britischen Eisenbahnangestellten, die sich mit allen Mitteln dagegen wehrten, dass die bis anhin obligato-

³ Robert Kurz, Schwarzbuch Kapitalismus – Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Frankfurt a.M. 1999.

rische Begleitperson des Lokomotivführers wegrationalisiert wurde. Mit diesem Kampf übernahmen die EisenbahngewerkschafterInnen zweifelsohne die Rolle von VerhindererInnen, und sie konnten auch kein fixfertiges Gegenkonzept aus dem Ärmel zaubern. Dazu waren sie aber auch nicht verpflichtet. Der Vorwurf, nicht gleich handliche Alternativrezepte zur Hand zu haben, wäre in diesem Zusammenhang eher perfid und spiessig. Die britischen EisenbahnerInnen hatten weder den Kapitalismus erfunden noch Volkswirtschaft studieren können. Ihre Aufgabe war es in dieser Situation, die Fachleute zu zwingen, bei der Erarbeitung von sozialverträglichen Lösungen mitzuhelfen. Dieser elementare Bestandteil des gewerkschaftlichen ABCs scheint etlichen Mitgliedern der SP in ihrem «Mitgestaltungs»-Rausch abhanden gekommen zu sein.

«Ethischer Sozialismus»

«Ethik» und «ethisch» sind längst ebenfalls zu ideologischen Vokabeln verkommen, die immer dann Platz greifen müssen, wenn der Kapitalismus sich wieder einmal von einer besonders hässlichen Seite zeigt und «Leitplanken» gefragt sind. (Die Biomedizin bietet derzeit perfekten Anschauungsunterricht zu diesem Thema.) Diese Erscheinung ist nichts Neues.

Es wäre, mit den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts im Genick, sicher befremdlich, wollten wir, wie dies der junge *Georg Lukacs* noch frohgemut tat, Ethik in schöner Harmonie mit proletarischem Klassenbewusstsein gleichsetzen.⁴ Ich kann mir vorstellen, dass gerade Lukacs in der Alltagspraxis seines bewegten Lebens später auch zu differenzierteren ethischen Konzepten greifen musste. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine von der Analyse des real existierenden Kapitalismus abgetrennte reine Forderungsethik

⁴ Zitat aus dem Anfang 1921 verfassten Aufsatz «Rosa Luxemburg als Marxist»: «Das Klassenbewusstsein ist die «Ethik» des Proletariats, die Einheit seiner Theorie und Praxis...»

eine luftig gezimmerte Lawinenverbauung, eine dürftige «Leitplanke» darstellt, welche bei keiner systembedingten «Natur»katastrophe Schutz bieten kann. Die von ML im erwähnten «Tages-Anzeiger»-Interview markierten Ziele wie «Solidarität» und «Chancengleichheit» verlieren ihren Sinn, wenn sie nicht mit dem Willen verbunden sind, die bestehende Gesellschaftsordnung zu untersuchen und zu überwinden; Theorie und Praxis werden dergestalt auseinandergerissen.

Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass eigentlich nicht einzusehen ist, weshalb aus sozialdemokratischer Sicht ständig nur noch von Chancengleichheit und nicht mehr von materieller Gleichheit die Rede sein soll, die als «kommunistischer Egalitarismus» denunziert wird.⁵ Zu bedenken wäre zumindest folgender Satz des Wiener Journalisten Robert Misik: «Die Sozialdemokratie schlittert nicht in die Krise, weil ihre klassischen Leitideen aus der Mode gekommen sind, sondern weil sie diese im Zuge modernistischer Selbstdistanzierung von der eigenen Geschichte und Identität nicht mehr zu verkörpern versteht.»⁶

Folgerung

Ich plädiere dafür, dass die SP Schweiz in der Auseinandersetzung mit Modernisierungsideologien eine permanente «Grundwertediskussion» führt, die nicht in einen abstrakten forderungsethischen Katalog mündet, sondern die Analyse des Kapitalismus in seiner aktuellen Form einbezieht, mit Blick auf dessen Überwindung.

⁵ Tobias Kästli, «Kochs Kampf gegen Windmühlen», *Rote Revue* 1/2000, S. 41.

⁶ Robert Misik, «Das Ideal der Gleichheit verteidigen», *Die Wochenzeitung* 20.4.00, S. 28.

Renat Beck ist Medienverantwortlicher einer Organisation im Sozialbereich und Mitglied der Sozialpolitischen Kommission der SP Schweiz; er lebt in Bern.